

# Sozialismus und Freiheit

## Jean-Paul Sartre als politischer Schriftsteller

Wolf Scheller\*

» Im Herbst 1941 scheitert der Versuch von Jean-Paul Sartre, innerhalb der *Résistance* eine intellektuelle Widerstandsgruppe gegen die deutschen Besatzer aufzubauen. Der kleine Mann mit den starken Brillengläsern ist ein Neuling in der Politik und überhaupt allem, was die Gesellschaft betrifft. Er geht von seinen Gefangenschaftserfahrungen aus und bringt zum ersten Mal seine politische Wut zum Ausdruck.

### Plus moralisateur que politique

Sans succès, Jean-Paul Sartre a tenté à l'automne 1941 de constituer avec le philosophe marxiste Maurice Merleau-Ponty un groupe intellectuel au sein de la Résistance avec une



cinquantaine de professeurs, d'ingénieurs et d'étudiants en littérature, médecine et

sciences naturelles, sous le nom de « Socialisme et liberté ». Mais à cette époque, Sartre est plus intéressé encore par sa propre carrière : il obtient la place d'un enseignant juif révoqué du Lycée Condorcet, et profite du fait qu'il a au moins d'heures de cours à donner pour écrire *L'Être et le Néant*. Il restera plus moralisateur que politique.

Réd.

„Hitler deportiert unsere Leute“, hatte der junge Philosoph nach der Rückkehr aus der Kriegsgefangenschaft geschrieben: „Das ist ein Zustand, mit dem wir uns nicht abfinden können. Nähmen wir das Vichy-Regime hin, wären wir keine Menschen: mit den Kollaborateuren ist kein Kompromiß möglich. Denn es handelt sich schon heute um den Aufbau einer Gesellschaft, in der der Ruf nach Freiheit nicht vergebens sein wird ...“.

Im Frühsommer 1941 hatte Sartre eine Gruppe von etwa fünfzig Leuten zusammen – Professoren, Literatur-, Medizin-, Naturwissenschaftsstudenten und Ingenieure. Alle waren sie tätig für *Socialisme et Liberté*, wie sich die Gruppe nannte. Man trifft sich in „Zellen“ mit fünf Mitgliedern. Sartre ist bei all diesen konspirativen Versammlungen der unbestrittene Kopf. Er und sein Freund, der Marxist Maurice Merleau-Ponty, verfassen einen programmatischen Text, mehr als hundert Seiten stark, Sartres erstes politisches Manifest, ein Programm zugleich für den künftigen Staat nach Kriegsende, von dem der Historiker Jean-Toussaint Desanti schrieb: „*Seiner Ansicht nach wäre unmittelbares Handeln völlig sinnlos gewesen, wenn man nicht gleichzeitig eine langfristige politische, gesellschaftliche und moralische Perspektive für ein von Nazifesseln befreites Frankreich entwickelt hätte.*“

Aus der Sicht Sartres war das zentrale Ergebnis von Krieg und Besatzung aber nicht das Erlebnis der Geschichtlichkeit, sondern die Entdeckung der sozialen Existenz und der politischen Verantwortung. In der Gefangenschaft und als Mitglied der *Résistance* hatte er seine eigene, bisher nur isoliert empfundene Freiheit erstmals in tiefer Abhängigkeit von der Freiheit des Anderen erfahren. Der liberale bürgerliche Staat hatte im Zusammenbruch von 1940 seinen Anspruch auf Legalität verloren, „Sozialismus“ und „Freiheit“ wurden zu den eigentlichen Brennpunkten und

\* Wolf Scheller lebt als Journalist in Köln.

Zielen im Leben Sartres. Noch hatte sich ihm der Marxismus als Philosophie nicht erschlossen, aber er entdeckte ihn im Schatten der Okkupation als geschichtlich-politische Wahrheit, als die authentische Bewegung eines sich neu schaffenden Menschen.

Der Philosoph von *Das Sein und das Nichts* (*L'Être et le Néant*) musste von dieser Vision der Revolution als ein Akt der Freiheit fasziniert sein. Für die praktische Arbeit in der Widerstandsgruppe bedeutet dies freilich nicht viel. Sartre ist im Herbst 1941 mit seiner pädagogischen Karriere beschäftigt. Er nimmt in diesen Wochen die Stelle eines entlassenen Juden im Pariser *Lycée Condorcet* an. Sein geschasster Vorgänger, ein Abkömmling des legendären Hauptmann Dreyfus, war in Anwendung der von Vichy veranlassten antisemitischen Gesetzgebung aus dem Schuldienst entfernt worden. Ob Sartre von diesem Vorgang etwas wußte, ist nicht verbürgt. Jedenfalls war seine Versetzung eine Beförderung, die vor allem bedeutete, dass er wesentlich weniger Unterricht zu erteilen hatte als am *Lycée Pasteur*. So konnte er damals in Rekordtempo die 724 Seiten von *L'Être et le Néant* und sein Widerstandsstück *Les Mouches* schreiben. Das „ZK der Sartre-Gruppe“, wie die Leitung von *Socialisme et Liberté* ironisch genannt wurde, begab sich in diesem arbeitsreichen Herbst auch noch in die „freie“ Süd-Zone Frankreichs, um Autoren wie André Gide und André Malraux für eine Mitarbeit in der Gruppe zu gewinnen. Was nicht gelingt. Die Sartre-Gruppe fristet noch bis etwa Ende 1941 ihre anfällige Existenz, schließlich zerfällt sie mangels der Stütze einer festen Institution, bespöttelt von den Kommunisten, die Sartre als deutschen Agent hinstellen, der „wie sein Meister Heidegger Handlanger der Nationalsozialisten sei ...“

## Für eine neue Gesellschaft

„Niemals waren wir freier als unter der Besatzung“, schrieb Sartre nach der Befreiung von Paris 1944. Mit diesen auf den ersten Blick missverständlichen Worten feierte er die „totale Freiheit“ des Unterdrückten. Zugleich aber enthüllten ihm die Ereignisse dieser Jahre die Notwendigkeit, sich für diese Freiheit politisch-sozial zu engagieren, sie

wirksam zu machen für die Errichtung einer neuen Gesellschaft. Das war der eigentliche Anstoß für sein politisches Engagement und für eine Überprüfung seiner philosophischen Konzeption. Jetzt galt es, die statische Freiheit von *Sein und Nichts* in Verbindung mit der Welt zu bringen, das heißt: sie in Aktion umzusetzen. So war der Krieg für Sartre nicht nur der historische Hintergrund einer umwälzenden politischen Besinnung, sondern zugleich die erste Berührung mit der politischen Aktion.

Sartre erfand das Schlagwort vom „*écrivain engagé*“. In diesem Verständnis war er zunächst ein reiner Moralist, der ständig versuchte, als Bürger und nicht als Intellektueller in den politischen Kampf einzugreifen. Der Moralist Sartre sprach sich 1952 für den Kommunismus aus, nicht aus ideologisch-taktischen Motiven, sondern zur Verteidigung der Armen und Unterdrückten. Er spricht in seinen Schriften aus dieser Zeit zwar nicht von Armen, sondern von Proletariern, auch nicht von Unterdrückten, sondern von farbigen Völkern. Aber es handelt sich bei ihm immer um Moral, nicht um Politik. Das hängt vielleicht mit seiner protestantischen Herkunft zusammen – er ist über seine väterliche Linie mit Albert Schweitzer verwandt.

In seinem Roman *Die Wege der Freiheit* (*Les chemins de la liberté*) sagt die Hauptfigur Mathieu, dessen Züge oft an Sartre erinnern: „*Ich möchte nur von mir abhängig sein.*“ Und sein Gegenüber erwidert: „*Ja. Frei sein. Ganz frei sein. Das ist dein Laster.*“

Als Sartre 1964 den Nobelpreis für Literatur ablehnte, haben viele seiner Leser dies nicht verstanden. Sie vergaßen, daß er trotz seiner ständigen „*présence*“ auf politischem Gebiet in erster Linie Schriftsteller war, ein Autor, dessen politische Haltung zwar höchst umstritten war, der aber in weniger als dreißig Jahren mehr als dreißig Bücher veröffentlicht hatte. Seine Weigerung, den Nobelpreis anzunehmen, entsprach seinem Verständnis von der Rolle des Schriftstellers: „*Der Schriftsteller, der eine Auszeichnung annimmt, verpflichtet auch das Gremium oder die Institution, die ihn geehrt hat: Meine Sympathien für die venezolanische Widerstandsbewegung engagieren nur mich, während der Nobelpreisträger Jean-Paul Sartre, der*

für den Widerstand in Venezuela Partei ergreift, den ganzen Nobelpreis als Institution mit hineinzieht.“

Als politischer Autor musste sich der Philosoph im Gestrüpp seiner eigenen Widersprüche verirren. 1946 geißelt er in *Materialismus und Revolution* die kommunistische Orthodoxie – und rühmt in einem Atemzug Stalins „Volksdemokratie“. Acht Jahre später – nach dem Volksaufstand in der DDR – bescheinigt er der Sowjetunion, in ihr herrsche eine „totale Freiheit der Kritik“. Chruschtschows Berichte über Stalins Verbrechen bezeichnet er als einen kapitalen Fehler. War er blind? Es schien so leicht, ihn als politisch-naiv abzutun. Zu Beginn der fünfziger Jahre, auf dem Höhepunkt des Koreakrieges und des französischen Kolonialkrieges in Indochina hatte Sartre seine „Weggenossenschaft“ mit dem Kommunismus angetreten, ausgerechnet Sartre, den

### Die Wege der Freiheit

Dieser unvollendete Romanzyklus von Jean-Paul Sartre über den Existentialismus und über das politische Engagement während des Vichy-Regimes ist von 1945 bis 1949 erschienen. Im ersten Roman, *L'âge de raison (Zeit der Reife)*, ist der Intellektuelle Mathieu die Hauptfigur im September 1938. Es folgte *Le sursis (Der Aufschub)*, in dem das Thema des Unbewussten in Erwartung des Münchner Abkommens behandelt wurde. In *La mort dans l'âme (Der Pfahl im Fleisch)* bezieht er sich auf die französische Niederlage von 1940, insbesondere auf die Zeit, die Sartre in Trier als Gefangener verbrachte. Ein vierter Roman war geplant, wurde aber nie geschrieben.

G. F.

der sowjetische Schriftsteller Fadejew kurz zuvor noch als „Schreibtischhyäne“ verunglimpft hatte. In dem gemeinsam mit dem Philosophen Maurice Merleau-Ponty 1950 verfassten Artikel *Die Tage unseres Lebens* kommt Sartre zu dem Schluss, dass „sich jeder zwanzigste sowjetische Bürger in einem Straflager befindet“. Sartre geht diesen Weg dennoch bis zum Jahr 1956, bis zum Ungarn-Aufstand, bei dem er sich praktisch in letzter Minute dazu durchringt, den Einmarsch der Sowjets zu verurteilen. Sartre, der „compagnon de route“, wird sich erst in einem langwierigen Ablösungsprozess

vom Parteikurs trennen – dieser Prozess beginnt mit Ungarn 1956 und endet im Mai 1968. Zwischenzeitlich antichambriert er bei den weniger dogmatischen italienischen Genossen.

### Narrenfreiheit unter de Gaulle

Wiederholt wechselt er die Fahne. Mal feiert er China, wo angeblich die Mauern der Einsamkeit gebrochen seien, wie er schreibt. Mal begeistert er sich für Che Guevara und erleuchtet das Publikum mit der Erkenntnis, es sei schließlich nicht seine „Schuld, wenn die Wahrheit marxistisch“ sei. Sartre bleibt den „Abenteuern der Dialektik“ verhaftet. Schon in dem Aufsatz *Die Kommunisten und der Frieden* aus den frühen 1950er-Jahren hatte er sich jenen waghalsig zynischen Unterton angeeignet, über den dann auch jene später öfters stolperten, die Sartre bewunderten, etwa wenn er den verheerenden Nonsens niederschrieb „die UdSSR will den Frieden und beweist es täglich“. Die Logik, die Sartres politisches Denken seit den Fünfzigern bestimmte, war aber eindeutig: Jede offene und grundsätzliche Kritik am Kommunismus war Verrat am Marxismus, weil er die einzige Hoffnung der Erniedrigten und Beleidigten darstellte. Also hatte man sich für den Kommunismus zu entscheiden.

In den 1960er-Jahren rücken neben dem Vietnam-Krieg die Probleme der französischen Politik und die Auseinandersetzungen mit dem Gaullismus in den Vordergrund. Im Mai 1968 versucht Sartre, Anschluß an die Jugendrevolte zu finden. Er glaubte an einen neuen Anfang, aber die Revolte vom Mai 68 hatte so gar nichts mit der Revolution zu tun, die er gepredigt hatte. „Es gibt keinen guten Gaullismus“, schreibt er wütend über den General, der im Krieg ein antifaschistischer Held gewesen war, ein Mann der Tat, der Aktion, also ganz anders als er, Sartre selbst, in jenen Jahren. Sartre verteidigt jetzt die Maoisten, wird Direktor ihrer Zeitschrift *La cause du peuple*, die sogleich von den Behörden verboten wird. Aber de Gaulle weigert sich, Sartre verhaften zu lassen. Er genießt eine Art Narrenfreiheit, wird zum belächelten Alten, der seinen maoistischen „Papierkram“ unters Volk bringt. Der Wind beginnt sich zu drehen. Das intellektuelle Paris wendet sich

von Sartre ab, von jenem in die „Politik verirrten Moralisten“, wie ihn sein Schulfreund Raymond Aron nennt, oder, wie der ehemalige Freund Merleau-Ponty befindet: Für Sartre seien Politik und Aktion nur „Zubehör oder Erweiterung des persönlichen Lebens“.

In seiner Schrift *Die Maoisten in Frankreich* (1972) verteidigt Sartre „das gesunde Prinzip der revolutionären Gewalt“ und in *La cause du peuple* versucht er, das Palästinenser-Attentat auf die israelische Olympia-Mannschaft in München zu rechtfertigen. Der Rest ist Abschied – *La Cérémonie des adieux*, wie Simone de Beauvoir ihr Buch über die letzten Jahre mit Sartre genannt hat. Im Winter 1974 besucht Sartre auf Betreiben von Klaus Croissant mit Daniel Cohn-Bendit als Übersetzer

und chauffiert von Bommi Baumann, dem später ausgestiegenen Terroristen, Andreas Baader in Stammheim. Der Philosoph und der Terrorist haben sich in der knapp halbstündigen Begegnung nichts zu sagen.

Die letzten Jahre bis zu Sartres Tod im April 1980 sind bestimmt von einem schwierigen, tastenden Versuch, jene Konzeption der Intellektuellen, deren Leitfigur Sartre so lange gewesen war, zu revolutionieren. „Der Intellektuelle ist dazu bestimmt zu verschwinden“, war einer seiner Kernsätze in seinem letzten Lebensabschnitt. Wie aus dem frühen, unpolitischen Sartre ein Fürsprecher der realsozialistischen Regime werden konnte, ist mit einer der Gründe für den Bedeutungsverlust der Intellektuellen am Ende des 20. Jahrhunderts.

### Sartre revu (et corrigé) par Michel Onfray

Au cours du colloque organisé pour le 50<sup>e</sup> anniversaire de la Guerre d'Algérie, le philosophe libertaire Michel Onfray a attiré l'attention en déclarant en substance : « Je préfère Albert Camus sur Jean-Paul Sartre pour plusieurs raisons, notamment, parce que Sartre et Simone de Beauvoir ont collaboré avec les nazis et avec son représentant en France, le régime de Vichy, dans les premières années de la deuxième guerre mondiale, alors que Albert Camus est resté fidèle à son approche et à lui-même ».

Le procès de Sartre est de nouveau ouvert et le débat est vif. « Dans sa stratégie pour conquérir le pouvoir intellectuel en France et assurer sa domination, il ne recula devant rien », écrit Michel Onfray dans le magazine *Le Point*, provoquant la colère des sartriens et la réponse des experts, tout particulièrement ceux cités comme témoignages de ses assertions.

Michel Onfray cite par exemple dans son dernier ouvrage sur la *Contre-histoire de la philosophie* une spécialiste allemande de Jean-Paul Sartre, Ingrid Galster, professeur émérite à l'université de Paderborn et auteur de plusieurs livres sur le philosophe et sa compagne Simone de

Beauvoir. Elle avait consacré sa thèse de doctorat en 1984 au théâtre de Jean-Paul Sartre dans le contexte politico-culturel de l'Occupation allemande à Paris. Et dans cette thèse, publiée à Tübingen et à Paris (en français en 1986 sous

le titre *Le théâtre de Jean-Paul Sartre devant ses premiers critiques*), elle avait réuni pour la première fois une imposante documentation tendant à démontrer que les censeurs de l'Occupation n'avaient pas compris le message « résistant » lancé par les deux pièces de théâtre jouées à Paris (devant des officiers allemands), à savoir *Les mouches* et *Huis-clos*. En 1997, Jean Daniel avait « révélé » dans *Le Nouvel Observateur* que Sartre avait pris la place d'un enseignant juif révoqué. Ingrid Galster lui répond

en 2004 dans son livre *Les Intellectuels et l'Occupation* que les protestations contre les évictions de juifs dans l'enseignement n'avaient pas été nombreuses à l'époque. Sartre était comme les autres. De là à voir en lui un opportuniste plutôt qu'un maquisard intellectuel, il y a un pas que Michel Onfray, philosophe très médiatique et médiatisé, n'a pas hésité à franchir. G. F.

